

# SEIN NAME

Von Jules Renard



# IST RÜBCHEN

Bilder von P. Dreem

7)

## Der Neujahrstag.

Es schneit. An einem richtigen Neujahrstag muß es schneien.

Frau Lepic hat vorsichtigerweise das Hoftor verriegelt gelassen. Schon rütteln die Buben an der Klinke, hämmern unten mit den Pantinen, erst diskret, dann feindselig und ziehen sich, als ihre Hoffnung ermattet, nach rückwärts zurück, indem sie noch immer die Augen auf das Fenster richten, hinter dem Frau Lepic sie ihnen späht. Der Klang ihrer Schritte erstickt im Schnee.

Rübchen springt aus dem Bett und geht sich ohne Seife an den Trog im Garten waschen. Der Trog ist zugefroren. Rübchen muß das Eis zerschlagen und diese erste Übung verbreitet über seinen ganzen Körper eine Wärme, die gesünder ist als die der Oefen. Aber er tut nur so, als ob er sein Gesicht naß mache und, da man ihn immer schmutzig findet, selbst wenn er gründlich Toilette gemacht hat, wischt er nur das Schlimmste weg.

Er ist wohlauf und frisch für die Zeremonie und stellt sich hinter dem großen Bruder Felix auf, der hinter Schwesterchen Ernestine, der Aeltesten, steht. Alle drei treten in die Küche ein. Herr und Frau Lepic haben sich eben darin versammelt, ohne es sich merken zu lassen.

Schwesterchen Ernestine küßt sie und sagt: «Guten Tag Papa — guten Tag Mama, ich wünsche euch ein glückliches neues Jahr, eine gute Gesundheit und den Himmel am Ende eurer Tage.»

Der große Bruder Felix sagt dasselbe, sehr schnell, er läuft ans Ende des Satzes und küßt ebenso.

Rübchen aber nimmt aus seiner Mütze einen Brief. Auf dem geschlossenen Umschlag liest man: «An meine lieben Eltern». Er trägt keine Adresse. Ein Vogel seltener Art, in reichem Farbenschmuck, saust wie ein Pfeil in eine Ecke.

Rübchen reicht den Brief Frau Lepic, die ihn öffnet. Reichlicher Blumenflor schmückt das Briefblatt und eine derartige Spitze läuft rund herum, daß Rübchens Feder oft in die Löcher gestürzt ist und das nächste Wort bespritzt hat.

Herr Lepic: «Und ich, kriege ich nichts?»

Rübchen: «Es ist für euch beide; Mama leiht dir ihn.»

Herr Lepic: «Also du magst deine Mutter lieber als mich. Dann schau aber auch mal in deinen Taschen nach, ob dieses neue Zehnsousstück drin ist!»

Rübchen: «Gedulde dich ein wenig. Mama ist fertig.»

Frau Lepic: «Du hast Stil, aber eine so schlechte Schrift. Ich kann sie nicht lesen.»

«Da, Papa,» sagt Rübchen eifrig, «jetzt ist es an dir.»

Indes Rübchen kerzengerade auf Antwort wartet, liest Herr Lepic den Brief einmal, zweimal, betrachtet ihn lange,

wie es seine Gewohnheit ist, macht «Aha! aha!» und legt ihn auf den Tisch.

Er ist zu nichts mehr nütze, er hat seine Wirkung ganz getan. Er gehört nun jedermann. Jeder kann ihn ansehen, berühren. Schwesterchen Ernestine und der große Bruder Felix nehmen ihn auch an sich und suchen drin nach Schreibfehlern. An einer bestimmten Stelle muß Rübchen die Feder gewechselt haben, es liest sich zurück. Dann geben sie ihm den Brief zurück.

Er dreht ihn um und um, lächelt häßlich und scheint zu fragen: «Wer will was davon?»

Schließlich verstaut er ihn wieder in seiner Mütze.

Man verteilt die Neujahrsgeschenke. Schwesterchen Ernestine kriegt eine Puppe, die so groß ist wie sie selbst, größer noch, und der große Bruder Felix kriegt eine Schachtel mit Bleisoldaten, die zum Kampfe bereit stehen.



... Sie ist gut, sie zieht gut ...

«Ich habe für dich eine besondere Überraschung,» sagt Frau Lepic zu Rübchen.

Rübchen: «Ach ja!»

Frau Lepic: «Weshalb: ach ja? Wenn du sie schon kennst, dann ist es unnütz, dir sie zu zeigen.»

Rübchen: «Ich will nicht in den Himmel kommen, wenn ich sie kenne.»

Er hebt die Hand hoch, ernst und seiner selbst sicher. Frau Lepic öffnet das Büffet: Rübchen keucht. Sie versenkt ihren Arm bis zur Schulter hinein und langsam, geheimnisvoll zieht sie eine Pfeife aus

rotem Zucker hervor, die auf einem gelben Papier liegt.

Rübchen zögert keinen Augenblick und strahlt vor Freude. Er weiß, was er zu tun hat. Schnell will er in Gegenwart seiner Eltern rauchen, unter den neidischen Blicken (aber alles kann man ja nicht kriegen!) des großen Bruders Felix und des Schwesterchens Ernestine. Er hält seine Pfeife aus rotem Zucker in nur zwei Fingern, er wirft sich in die Brust, er legt den Kopf auf die linke Seite. Er spitzt den Mund und zieht an der Pfeife mit Kraft. Geräusch und eingezogenen Backen.

Dann jagt er eine gewaltige Rauchwolke bis zum Himmel und sagt: «Sie ist gut, sie zieht gut.»

## Hin- und Rückfahrt.

Die Herren Lepic und Fräulein Lepic kommen in die Ferien. Beim Aussteigen aus der Postkutsche und so weit er seine Eltern sieht, fragt Rübchen sich: «Ist jetzt der Augenblick, ihnen entgegen zu laufen?»

Er zögert: «Es ist zu früh, ich würde außer Atem kommen, und dann muß man auch nichts überreiben.»

Er ist weiter unentschieden: «Ich laufe von hier aus... nein, von dort aus.»

Er stellt sich Fragen: «Wann muß ich die Mütze abnehmen? Wen soll ich zuerst küssen?»

Der große Bruder Felix aber und Schwesterchen Ernestine sind ihm vorausgeeilt und teilen sich die Familienzärtlichkeiten. Als Rübchen ankommt, bleibt fast nichts mehr.

«Was,» sagt Frau Lepic, «du nennst bei deinem Alter Herrn Lepic noch Papa? Sag zu ihm «Vater» und gib ihm die Hand; das ist männlicher.»

Dann küßt sie ihn auf die Stirn, einmal, um keinen eifersüchtig zu machen.

Rübchen ist so glücklich, in den Ferien zu sein, daß er weint. Und so ist es oft: oft äußert er sich verkehrt.

Am Tage des Schulbeginns (der Schulbeginn ist auf Montag morgens, den 2. Oktober, festgesetzt; vorher findet die Heiliggeist-Messe statt), fällt Frau Lepic, sobald sie die Schellen der Postkutsche aus der Ferne hört, über ihre Kinder her und drückt sie in einer einzigen Umarmung an sich. Rübchen ist nicht darin. Er hofft geduldig, daß die Reihe auch an ihn kommen werde. Schon faßt er nach den Riemen des Verdeckes, seine Abschiedsworte sind bereit und er ist so traurig, daß er wider Willen vor sich hinsummt.

«Auf Wiedersehen, Mutter,» sagt er und sieht würdig aus.

«Was,» sagt Frau Lepic, «für was hältst du dich, du kleiner Spatz? Das hat noch einen grünen Schnabel und eine Rotznase und will schon was Besonderes sein.»

Immerhin küßt sie ihn auf die Stirn, einmal, um keinen eifersüchtig zu machen.